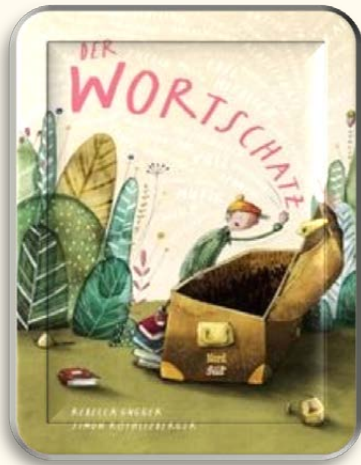


Das besondere Bilderbuch (58)

Bernhard Hubner

Astrid van Nahl





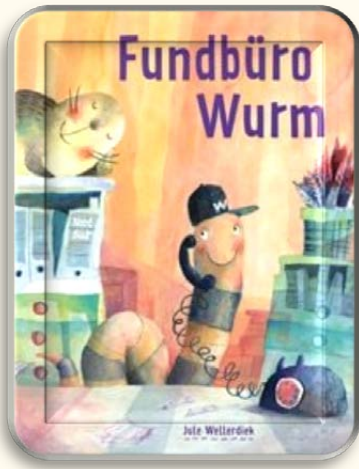
**Rebecca Gugger & Simon Röthlisberger: Der Wortschatz. NordSüd
2024 · 48 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-314-10670-5**

Oft heißt es, der erste Satz in einem Buch sei der wichtigste, dazu da, den Leser einzufangen und nicht mehr loszulassen. Hier könnte das stimmen, er lautet nämlich: *An einem milden Herbstmorgen war Oscar beim täglichen Löcherbuddeln.* Was für eine Ansage! Schon will man mehr wissen, über Oscar und über die Löcher. Und dann führt uns die Geschichte in eine ganz unverhoffte Richtung.

Oscars Kiste, auf deren Inhalt er sich schon freut, enthält nämlich, nachdem er sie „im Nu“ (nach 2 Tagen!) geöffnet hat, nur eine große Zahl Wörter. Was soll Oscar damit anfangen? Er probiert dies und das, dann wirft er das erste Wort („quietschgelb“) gelangweilt ins Gebüsch, aus dem kurz darauf ein aufgebracht quietschgelber Igel galoppiert. Oho, denkt sich Oscar, so kann man damit also spielen. Und er verpasst allem, dem er begegnet, neue, ungewohnte Attribute, die sofort Realität werden. Bis die Kiste leer ist. Und jetzt? Keiner kann ihm helfen. Keine Wörter, kein Spielen mehr. Oscar ist traurig. Bis ihm Louise, die kreative Gärtnerin, verrät, dass man Wörter einfach erfinden kann. Und das macht Oscar dann auch.

Was für eine kraftvoll erzählte Geschichte, überbordend vor Fantasie und mit genau der Botschaft, die es heute braucht: Wörter sind voller Kraft, beinahe magisch – und man kann mit ihnen spielen. In Zeiten von Emojis, Icons und LOL-Abkürzungen eine fast vergessene Fähigkeit, zu der diese Geschichte aber auf höchst eindrucksvolle Weise animiert. Und man weiß gar nicht, was man mehr bewundern soll: Die herrlich verschrobene Geschichte oder die irren, dabei wunderschönen Bilder. Wilde Zeichnungen sind es, wie aquarelliert koloriert, vor allem aber mit einer nahezu subversiven Komik, surrealistischen Einfällen und genau der Kreativität, die Lehrer heutzutage bei den schriftlichen Ergüssen ihrer Schüler vermissen. Insofern ist die Altersgrenze „ab 4 Jahre“ auch recht niedrig angesetzt, aber verständlich ist das alles schon in diesem Alter. Ich las einmal von einem Vater, der seinen Kindern Wortprämien bezahlte, 10 Pfennige für ein neu gelerntes Wort – hier ist der Lohn eher ideell, aber genauso motivierend.

Zusätzlich ermuntert die Geschichte, Wörter mit allen Sinnen zu erkunden: Mit Hören, Tasten, Riechen, Beobachten, Schmecken und vor allem mit dem Gefühl des Herzens. Was dabei für einfallreiche Schöpfungen herauskommen, lohnt sich zu erkunden – danach „hat“, „tut“, „macht“ keiner mehr etwas, das geht eindeutig treffender zu beschreiben. Wie schön, dass ein Buch so „am eigenen Leib“ beweist, wie fantasieanregend das Lesen und Sprechen sein kann. Hoffentlich findet es auch viele Entdecker und Nachahmer, nicht, dass es am Ende so ausgeht, wie wenn der Pastor über die ausbleibenden „Schäfchen“ predigt: Die es angeht, hören es ja gar nicht. Deshalb rühre ich sehr gerne die Werbetrommel für dieses kleine Wunderwerk.



Jule Wellerdiek: Fundbüro Wurm. NordSüd 2024 · 32 S. · ab 4 · 17.00 · 978-3-314-10672-9

Ein bisschen habe ich immer davon geträumt, einmal in einem Fundbüro herumkramen und -suchen zu dürfen – aber das würde ja dort alles durcheinanderbringen. Denn auch wenn es ein Zeichen von Schlamperei und Unordnung sein mag, wenn man etwas verliert, dort, wo man die verlorenen Dinge sammelt und nach Möglichkeit wieder den „Schusseln“ zurückgibt, da muss es sehr ordentlich und aufgeräumt sein. Wie soll man sonst etwas wiederfinden?

Wer könnte in einer Welt von Tieren besser für ein Fundbüro geeignet sein als ein Wurm? Schließlich krabbelt er den ganzen Tag und wühlt alles um, da dürfte er so manches verlorene Stück finden. Unser Wurm hier wühlt nicht mehr so viel selbst, er sammelt, was die einen verloren haben und die anderen gefunden. Dann katalogisiert er alles fein säuberlich mithilfe seines Computers (der sogar einen Apfel mit Wurm zeigt!) und archiviert es so, dass er schnell findet, was seine Besucher verzweifelt suchen. Er ist für seine Qualitäten richtig berühmt, doch eines Tages passiert auch ihm ein Missgeschick: Seine Mütze, die Dienstmütze, ist verschwunden. So kann er unmöglich sein Fundbüro öffnen. In seiner Not bittet er die Robbe um Hilfe beim Suchen. Das hilft ihm nicht wirklich, macht ihn sogar nervös, aber es lenkt ihn ab. Und als die beiden sich Pfannkuchen backen und verzehren, findet unser Wurm sogar seine Mütze wieder. Glück gehabt!

Wellerdieks Geschichte ist eigentlich ganz simpel und in wenigen Worten erzählt, und doch rührt sie gerade in ihrer Einfachheit ans Herz. Hat nicht jeder schon einmal etwas verlegt oder verloren? Macht das nicht jeden kribbelig? Und ist nicht jeder froh, wenn ihm dann jemand beim Suchen hilft, egal ob als Freund oder als offizielles Fundbüro. Oft fand man seine Sachen bloß deshalb nicht, weil man zu flüchtig oder hektisch herumgesehen hat, statt in aller Ruhe und systematisch nachzuforschen. Für die jungen Leser bzw. Betrachter ist das zugleich eine Aufforderung, besonders aufmerksam die Bilder zu studieren, um selbst bei der Suche mitzuhelfen. Denn alles Nachgefragte können auch die Leser in den Bildern wiederfinden – bis auf die Mütze allerdings. Deren Wiederauftauchen ist nämlich wirklich ein Zufall und kein Ergebnis gründlicher Recherche.

Die meisten der oft doppelseitigen Illustrationen sind wahre Wimmelbilder, vollgestopft mit Kleinigkeiten, die man im Kindergartenalter schon wunderbar benennen kann. Und wem das nicht reicht, der findet auf dem Innencover noch einiges mehr, das gesucht und gefunden werden kann. Wellerdieks Farbstiftzeichnungen sind einerseits kindlich genug, dass sie jedem einleuchten, andererseits treffen sie immer klar und eindeutig, was sie beschreiben möchten. Einem Versuch des „Nachmalens“ steht also nichts im Wege, und dennoch sind sämtliche Bilder bei aller Vereinfachung mimisch und gestisch ausdrucksstark und dazu noch amüsant. Mit welcher Skurrilität die Autorin den Tieren ihre Gegenstände und Handlungen zugewiesen hat, wird wohl mehr den großen „Vorlesern“ auffallen als den Kindern, aber schön, dass man in jedem Alter etwas Unterhaltsames findet. Eine kleine und unpräzise Geschichte, die dennoch sehr positiv und stimmungserhellend daherkommt. BERNHARD HUBNER



Heidemarie Brosche & Jana Moskito: Du bist nicht mehr mein Freund. mvg 2024 · 32 S. · ab 3 · 12.00 · 978-3-7474-0579-6

Was für ein wichtiges, zentrales Thema für Kinder! Und vielleicht nicht nur für Kinder? Ich erinnere mich durchaus (und etwas beschämt) an die eine oder andere Situation, in der ich mich – zu Recht oder Unrecht – über jemanden geärgert habe, der/die mir eigentlich seit Jahren mit Freundschaft

treu zur Seite stand, und wo ich dann (zum Glück nur in Gedanken) kurzfristig der Meinung war, dass es eigentlich an der Zeit war, diese Freundschaft langsam zu beenden.

Meist ist es einfach nur ein einziges Ereignis, das einen ärgert, aber so sehr, dass man spontan bereit ist, dafür diese Freundschaft aufzugeben, die sich so lange bewährt hat. Das sind wahrlich philosophische Gedankengänge bei uns Erwachsenen. Und das sollen Kinder verstehen? Ja, das tun sie, wenn man sie nicht allein damit lässt. Negative Gefühle, das ist eines der schwierigsten Themen, nicht nur für Kinder. Da ist die Wut über etwas, das passiert ist, das man nicht wirklich verstehen kann: eine große Enttäuschung, weil sich jemand anders benimmt als erwartet, und diese Enttäuschung wächst in einem, wird größer und größer, bis man schließlich vor Wut platzt und etwas sagt, das man eigentlich gar nicht so meinte. Und dann?

Genau so ist es bei dem kleinen Biber und dem kleinen Hasen, beste Freunde, die man sich nur denken kann, bis ... ja, bis der kleine Biber (in den Augen des kleinen Hasen) etwas Unverzeihliches tut: Er baut mit dem kleinen Iltis eine wunderschöne Sandburg, während der kleine Hase dicht dabei, aber allein, einfach nur ein Loch, einen Tunnel gräbt. Man sieht schon an seinem Gesicht, wie schlecht gelaunt er ist, und plötzlich springt er auf und lässt seine Schaufel auf die prächtige Sandburg klatschen. Der kleine Biber ist fassungslos und schreit ihm den verhängnisvollen Satz ins Gesicht, „Du bist nicht mehr mein Freund!“ Aber geht das so einfach? Kann man eine so lange Freundschaft einfach vergessen und beenden? Schon gar, als der kleine Hase dann bald den ganzen Tag allein am Tisch im Kindergarten sitzt und malt?

Zu diesem wunderbaren Bilderbuch gibt es für Eltern ein hilfreiches Vorwort von Heidemarie Brosche zu dieser herausfordernden Situation, das ihnen ohne viele Worte klar macht, wie sie ihre Kinder in so einer Situation einfühlsam begleiten können. Das Zauberwort ist „miteinander sprechen“; sprechen von Mutter zu Kind, aber auch sprechen von Kind zu Kind; Ängste, Wut und Sorgen ernst nehmen, aufzeigen, wie sich der andere fühlen mag; erinnern an das, was sie über eine lange Zeit miteinander verbunden hat. Mama Hase weiß, wie das ist, hat sie doch in früheren Jahren selbst so etwas erlebt, sich mit ihrer besten Freundin verzankt, sich von ihr los gesagt – und dann am meisten selbst darunter gelitten.

Das Bilderbuch, das auch durch seine wundervollen Illustrationen besticht, zeigt einen Weg. Hier ist es die kluge Mutter, die das Gespräch mit dem kleinen Hasen sucht, ihm ihre eigene Geschichte erzählt, fast sachlich, ohne sie ihm aufzudrängen. Aber sie versteht ihn und kann ihn erzählend genau dahin bringen, wo auch er begreift – und eine Lösung sich für ihn abzeichnet. Und gerade das ist so wichtig: dass man von den Eltern oder anderen Erwachsenen zwar ernst genommen wird, ihre Meinung aber nicht aufgezwängt wird. Die

erzählte Geschichte von Mama Hase zeigt, dass sie den kleinen Hasen versteht, und mit ihrer Geschichte bietet sie ihm einfühlsam und unaufdringlich Hilfe an, und zugleich lässt sie ihn nachdenken darüber, wie sich wohl der kleine Biber fühlen wird bei der ganzen Sache.

Wie schön, dass das Buch nicht gleich mit einem Happy End aufwartet, das aber in der Ferne doch eindeutig winkt. Aber Heidemarie Brosche lässt den kleinen Kerl selbst auf die Idee kommen, zum Biber zu gehen und zu fragen, ob sie sich wieder vertragen und Freunde sein wollen. Die Geschichte bricht da ab, sehr geschickt, weil sie weiter wirkt im kleinen Zuhörer und Betrachter, weil sie also auch für ihn weitergeht.

Was für eine wunderschöne Geschichte mit einer würdigen „Moral von der Geschicht“, die gar nicht ausgesprochen oder auch noch erklärt zu werden braucht – so viel verstehen auch schon junge Kinder. Und wer hätte dies besser rüberbringen können als Heidemarie Brosche, anschaulich unterstützt von Jana Moskito – ein Team, das nicht besser hätte zusammenarbeiten können. Großartig! ASTRID VAN NAHL



Lena Raubaum & Tobias Krejtschi : Ungalli. Tyrolia 2024 · 26 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-7022-4192-6

Afrikanische Märchen üben einen erstaunlichen Reiz aus: Obwohl sie in einer anderen Gesellschaftsordnung, einer anderen Mentalität und oft auch in anderen Zeiten angesiedelt sind, spürt man aus ihnen eine Weisheit, die zeitlos, alterslos und ganz anders geartet ist als in den meisten europäischen Märchen. Erstaunlich ist dabei oft, dass Kinder solche Unterschiede wenig bemerken und auch die Exotik, die einem erwachsenen

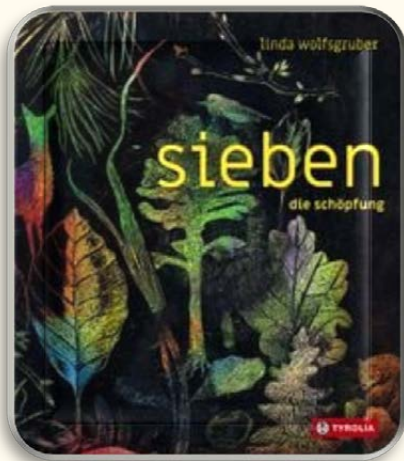
Leser auffällt, gar nicht deutlich als solche registrieren. Es sind für sie einfach schöne Geschichten.

Die vorliegende Geschichte stellt sich als typische Fabel heraus, bei der die Rollen der Handelnden und ihrer Eigenschaften von Tieren übernommen werden, die allerdings in den Bildern durch Kleidungsstücke in farbenfrohen Ethnomustern sehr vermenschlicht werden. Die Ausgangssituation ist typisch für Menschen und Tiere in den Banturegionen Ost- und Südafrikas, woher das Märchen auch stammt: Es hat eine große Dürre gegeben, die die Tiere zur Wanderung zwingt, um woanders ihr Überleben zu sichern. Einzig der Löwe bleibt zurück, er hält wohl die „verwaltungsmäßige Stellung“ am Schreibtisch mit Notebook und Smartphone.

Die übrigen Tiere legen eine weite Entfernung zurück, bis sie jenseits von Fluss und weiter Ebene zu einem vielversprechenden riesigen Baum kommen, der die herrlichsten Früchte trägt. Doch so nahe die Rettung damit auch scheint, keines der Tiere vermag die Früchte zu ernten. Die Äste sind zu hoch, der Stamm zu glatt und die Früchte zu festgewachsen. Die weitere Entwicklung entspricht einem beliebten Motiv: Wenn die Starken, Großen und Mutigen versagen, kommen die Kleinen und Schwachen zum Zug. Hier ist es eine kleine Schildkröte, die von einer uralten Vorfahrin noch weiß, dass der Baum sich bei Nennung seines Namens „verbeugt“ und ernten lässt. Doch den Namen weiß nur der Löwe. Also muss ein Tier zurück und fragen, und das geht natürlich nach offensichtlichen Fähigkeiten. Und dann: Siehe oben, letztlich wird es wieder die

Schildkröte richten. Sie kann sich als Einzige den Namen merken, weil sie ihn in einen Reim einbaut und diesen ständig wiederholt.

Krejschis computergenerierte Bilder haben einen ganz eigenen Reiz: Er verleiht all den vielen afrikanischen Tieren ein unverwechselbares Äußeres, das alleine schon eine faszinierende Wirkung besitzt. Dazu die Kleider in typisch afrikanischen Mustern und Farben und einige ungewohnte „Zusätze“ wie das Longboard der Gazelle oder die perfekte Büroorganisation des Löwen – witzig und eindrucksvoll. Ruhig fließt dazu die Erzählung dahin, wortreich und -gewaltig, nicht künstlich modernisiert, aber spannend und leicht verständlich. Ein Buch, das wieder einmal uneingeschränkt Freude macht, in seiner Botschaft wie in der künstlerischen Gestaltung, mit der Krejschi ein weiteres Mal glänzt. Und die Kinder haben durch die Lektüre vielleicht eine wichtige Erkenntnis gewonnen, die ihnen auch künftig helfen wird: Wer etwas erlernen möchte, braucht dazu Übung und Wiederholung. Wie wahr – und schön, dass wir einmal wieder etwas von Afrika lernen können. BERNHARD HUBNER



**Linda Wolfsgruber: sieben. die schöpfung. Tyrolia 2023 · 120 S.
· ab 5 · 26.00 · 978-3-7022-4150-6**

Selbst wer sich überhaupt nicht für die Bedeutung von Zahlen interessiert, wird vielleicht schon einmal bemerkt haben, dass die Sieben eine besondere Rolle spielt. Wir sprechen von unseren Siebensachen und den sieben Sinnen, viele Märchen benutzen die Sieben als zentrales Motiv (Siebenmeilenstiefel, Sieben Raben, Sieben Geißlein oder „Sieben auf einen Streich“) und die sieben Tage der Woche bestimmen unseren Alltag. Auch in der Religion spielt die Sieben eine große Rolle: Im Christentum gibt es die sieben Tugenden und sieben Laster (Todsünden), sieben Sakramente und sieben Gaben des heiligen Geistes. Im Judentum, das ja der Ursprung auch unserer Religion ist, kennt man den siebenarmigen Leuchter, der siebte Tag der Woche ist der Sabbat, das siebte Jahr gilt als Schmittahjahr (Sabbatjahr), jedes Fest wird sieben Tage lang gefeiert und den sieben fetten Jahren folgten sieben magere. Vor allem aber berichtet die Torah von der Erschaffung der Erde in sieben Tagen. Und damit sind wir bei diesem Buch.

Beginnen wir mit dem Text: Linda Wolfsgruber hat aus mehreren Bibelübersetzungen die Kernsätze der Genesis, der Schöpfungsgeschichte, ausgewählt. In keiner Bibelausgabe stehen diese Sätze also in genau diesem Wortlaut, aber sie bilden die Essenz dessen, was Juden wie Christen als die ersten großen Handlungen ihres Gottes begreifen. Der gewählte Wortlaut hat die ursprüngliche, leicht verständliche und gleichzeitig urwüchsige Kraft, die wir an diesem Text lieben. Jeder Schöpfungstag beschreibt das dort Geschaffene und schließt mit dem erst nach der Erschaffung des Lichtes am Ende des ersten Tages sinnvollen Satz: „Es wurde Abend und es wurde Morgen“. Der siebte Tag wird zum Ruhetag Gottes und seiner Geschöpfe, die sich an diesem Tag nicht nur erholen, sondern die Vollendung seiner Schöpfung bedenken und feiern sollen.

Damit wäre der Titel „Sieben“ eigentlich erfüllt, doch Wolfsgruber gibt der Zahlenmagie noch etwas mehr Raum: Sie liefert zu jedem der sieben Schöpfungstage auch genau sieben Illustrationen, dazu kommen eine Einleitungsseite und die jeweilige Tagesangabe, anders wären die 120 Seiten des Buches auch nicht zu erklären. All diese Illustrationen verströmen einen besonderen Reiz, der aus ihrer nur bedingt gegenständlichen Gestaltung und der verwendeten Technik herrührt. Vor allem auf den ersten Seiten, die sich mit der Scheidung des Chaos, den Grundelementen Licht und Nacht sowie der Bildung von festem Land innerhalb der ursprünglichen Wassermassen befassen, sind die Bilder Monotypien, was bedeutet, dass von der Druckvorlage, meist auf einer Glasscheibe gemalt, nur ein einziger Abdruck möglich ist. Im weiteren Verlauf wechselt die Methode dann zu einer Sgraffitto-ähnlichen Kratztechnik, bei der aus einem mit Farbe abgedeckten Ölmalkreidegrund fein gravierte Schraffuren und Lineaturen die Motive bilden. Auf diese Weise ist die Farbgebung durch den Untergrund festgelegt, während die eigentlichen Ritzzeichnungen ohne eigene Farbigkeit auf einem andersfarbig monochromen Deckgrund erscheinen.

Das Ergebnis sind jedenfalls höchst eindrucksvolle Szenerien, die durch ihre Vielgestaltigkeit zum Nachsinnen über den Reichtum des entstandenen Lebens anregen und meditative Elemente mit realistischen Anteilen mischen. Eine aufwendige und sicher mühsame Technik, deren Ergebnis aber sichtbar die Mühe lohnte.

Obwohl Gott als tätig werdender Schöpfer hier natürlich ans Werk geht, ist dies nur bedingt ein frommes Buch. Religiös sicherlich, denn es bestärkt den Glauben, dass das Leben im Universum nicht nur auf Zufällen und Biochemie beruht. Andererseits aber nicht mit einem verbissenen Beharren auf einer wortwörtlichen „Designer-Vorstellung“, wie sie bei Fundamentalisten (vor allem in den USA) üblich ist. Hier geht es mehr um den Reichtum des Lebens, seine Vielgestaltigkeit und die Sorge, die wir um den Erhalt dieser Schöpfung als Verantwortung empfinden sollen. Was die Abfolge der einzelnen Schöpfungsschritte bzw. -tage angeht, sind sich Glaube und Wissenschaft sowieso inzwischen einig. Ein wunderschönes Buch! BERNHARD HUBNER



Nelly Buchet & Rachel Katstaller: Von wegen Regen! aus dem Englischen von Anna Schaub. NordSüd 2024 · 40 S. · ab 4 · 18.00 · 978-3-314-10630-9

Geschwister! Ich glaube, jeder kann aus seiner eigenen Erfahrung viele Erzählungen zu diesem Thema beisteuern. Außer vielleicht Einzelkindern, aber selbst die haben meist eine Meinung dazu. Solche Erzählungen können wundervolle Momente beschreiben – oder auch darüber klagen, dass man sich, anders als bei Freunden, Verwandte eben nicht aussuchen kann. Letztlich sind aber weniger die möglicherweise traumatischen Einzelerfahrungen interessant, sondern mehr die kleinen Erlebnisse, bei denen man sehr froh war, Geschwister zu haben. Um solch einen Tag geht es in diesem Buch, in dem eine kleine Schwester berichtet.

Zwei Schwestern haben sich für einen ganzen gemeinsamen Tag viel vorgenommen. Ihr Plan ist einfach: Es soll der beste aller Tage werden. Also fahren sie bei brütender Hitze in die Stadt. Das scheint nicht nur reines Vergnügen zu sein: Das Eis, das sich die Beiden gönnen, zerläuft schneller, als man es schlecken kann. Vom

Schwitzen klebt alles, viel zu viele Menschen sind unterwegs, und beide haben Durst. Dann beginnt es auch noch zu regnen. Jetzt ist es zwar nicht mehr so heiß, aber bespritzt unter einem Regencap – da könnte man sich auch Schöneres vorstellen. Also versuchen die Beiden etwas Neues: Doch im Zoo haben sich die Tiere verkrochen, vor einer Ausstellung ist die Schlange lang, die Bibliothek macht gerade zu. Eigentlich könnte man den ganzen Tag, an dem fast nichts so geklappt hat, wie sich die beiden Mädchen das vorgestellt haben, am besten vergessen. Als es schon dunkel wird, machen sich die Beiden auf den Heimweg, wobei ihnen an jeder Ecke ein neues Spiel und tolle Ideen einfallen. Kein Wunder, dass sie trotzdem zum Fazit gelangen: Der Tag war besser als erwartet, nicht weil alles so wie geplant verlaufen wäre, sondern weil sie zusammen waren.

Keine Geschichte für Planungsfetischisten und Perfektionisten also, aber ein wunderbar warmherziges Buch, das das Hohelied gemeinsam verbrachter Zeit singt. In wenigen Sätzen lässt die Autorin spüren, wie wenig Kindern daran liegt, dass alles nach Plan läuft, sondern mehr, dass sie einfach gemeinsame Zeit genießen möchten. Vielen Kindern dürfte das manchmal fehlen: Weniger „Ziele“ erreichen und dafür einfach zusammen sein, Zeit füreinander haben. Und ein großes Lob für die große Schwester, die sich da einfühlen kann und den Dingen ihren Lauf lässt. So wird aus einem in Erwachsenenaugen „Katastrophentag“ ein herrliches Abenteuer. Aber darauf muss man sich erst einmal einlassen, für viele eine recht schwierige Aufgabe.

Das Unpräzise, sich auch an Kleinigkeiten Erfreunde, nicht in erster Linie auf Perfektion Schielende verdeutlicht sich auch in den Bildern dieses Buches. Die Technik ist eher schlicht: eine bunte Mischung aus Bleistiftskizzen mit Elementen aus Aquarell und Farbstift, verwegene Perspektiven und kindlich-vereinfachte Formen, ein gedecktes Farbspektrum, in dem fast nie die Farbe Grün auftaucht – all das scheint fast zufällig, ein bisschen zusammengewürfelt und beinahe kunstlos, wobei man bei genauem Hinsehen erkennt, dass genau darin auch eine Kunst liegt. Mal reihen sich mehrere Bilder erzählend fast wie ein Filmstreifen aneinander, mal gefällt ein ungewöhnlicher Blickwinkel, gerade die Regenbilder bestechen durch eine plastische Darstellung der Wetterunbilden – und die Mimik der Figuren spricht unverblümt ihre Gefühle aus. Ein Buch also, das einen zweiten Blick verdient, weil es vielschichtig mitten aus dem Leben erzählt und verborgene Qualitäten besitzt. Vielleicht hätte nur der Titel etwas aussagefähiger sein können: Das Original fokussiert in „Big Sister, Long Coat“ die Aufmerksamkeit mehr auf die menschliche als auf die meteorologische Seite. In jedem Fall: Schön! BERNHARD HUBNER



Kim Fupz Aakeson & Stian Hole: Dinge, die verschwinden. aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger. Hanser 2024 · 32 S. · ab 6 · 16.00 · 978-3-446-27926-1

Nein, dies ist kein Buch über schwarze Magie oder die Stars der Zaubererszene. Hier geht es um etwas, was sicher jeder Mensch mehrfach in seinem Leben durchmachen muss: Man verliert etwas – und ist darüber traurig. Auch dem etwa achtjährigen Axel ist das schon begegnet, seine Sporttasche ist weg, acht seiner Milchzähne schon herausgefallen und sein Zwerghamster lebt auch nicht mehr. Doch diesmal ist etwas anders, denn ein „Ding“ ist es ganz sicher nicht, was Axel vermisst. Sein bester Freund Bosse musste mit seiner Familie nach Australien umziehen, und wenn jemand so weit weg wohnt, ist er wirklich nicht mehr

greifbar. Axel ist jedenfalls todtraurig, und daran können auch weder seine Mutter noch die Lehrerin etwas ändern, obwohl sie sich rechte Mühe geben.

Axel fragt alle Menschen in seiner Umgebung, wie sie sich fühlten, als sie einen Menschen verloren, der ihnen nahe stand. Axels Vater sieht seine Eltern zwar kaum, da sie in Dänemark wohnen, bedauert das aber nicht sonderlich. Seine Mutter hat den Tod ihrer Mutter längst überwunden, sein Opa hat nicht nur seine Frau, sondern auch seine Haare und sein Gedächtnis eingebüßt und kann daher auch nichts Sinnvolles dazu sagen. Und die üblichen Erwachsenensprüche wie „Die Zeit heilt alle Wunden“ helfen Axel auch nicht weiter. Warum kann man keinen neuen besten Freund einfach irgendwo nachkaufen? Und dann kommt er eines Tages an Bosses ehemaligem Haus vorbei, und es sind neue Leute eingezogen, mit einem Jungen in Axels Alter.

Aakeson erzählt seine Geschichte weder von oben herab noch bemüht witzig oder betroffen. Er schildert einfach Axels Gedanken, und das auf eine sehr zu Herzen gehende, schlichte Art und Weise. Unwillkürlich fühlt man mit, wie es sich für Axel anfühlen muss, sich alleingelassen und einsam vorzukommen. Gleichzeitig liegt unter der Oberfläche eine kindliche Offenheit, die nicht nur rührt, sondern oft auch schmunzeln lässt, ist man doch als Erwachsener scheinbar besser vor derartigen Situationen gewappnet. Ist man das? Jedenfalls taucht man tief in Axels Lebenswelt, in sein Denken und Fühlen und in seine Art ein, Dinge zu verarbeiten. Dafür genügen die wenigen Seiten, eine erstaunliche Erfahrung beim Lesen.

Dass dieses Buch aber einen so außergewöhnlichen Effekt hat, liegt zur Hälfte an den Illustrationen. Stian Hole lernte ich vor vielen Jahren als Illustrator kennen und schätzen. Hier hat er sich wieder einmal selbst übertroffen. Er zaubert aus bearbeiteten Fotos und eigener fotorealistischer Arbeit in einer collagenähnlichen Form so viel an Information und Aussage, dass man mit dem Betrachten kaum fertig wird. Das Wort Wimmelbild ist inzwischen recht abgedroschen, aber hier wimmelt es wirklich von so vielen Details und Atmosphäre, dass man mit dem Entschlüsseln kaum hinterherkommt. Ständig springen die Bildkomponenten zwischen scheinbarer Realität und interpretationsbedürftigem Surrealismus hin und her, regen an zum Eintauchen und Weiterspinnen, erweitern den Blickwinkel wie den Horizont und sind sicher dazu angetan, lange Zeit darüber zu sprechen. Ich könnte mir vorstellen, dass ein zweiter Durchgang beim Vorlesen weit aus der eigentlichen Geschichte wegführt, und dennoch genau beim Wesenskern verweilt: der Suche nach Freundschaft und dem Vermissen naher Menschen. Beziehungen finden, sie verlieren und wieder erneuern – ist das nicht eines der Hauptmotive unseres Lebens? Wie einleuchtend haben die beiden Autoren das hier umgesetzt! BERNHARD HUBNER



William Papas: Das schönste Kind überhaupt. Übersetzung nicht angegeben! aracari 2024 · 32 S. · ab 6 · 15.00 · 978-3-907114-35-3

☆☆☆☆☆

Bei diesem Bilderbuch verzichte ich ausnahmsweise auf eine allgemeine Einführung, nähme ich damit aller Voraussicht nach doch die Pointe vorweg – und das soll nicht sein. Auf jeden Fall hat Papas' Buch eine ganz wichtige und allgemeingültige Botschaft, die nicht nur im Tierreich, nicht einmal nur in dem der Fabel Sinn macht.

Papas macht uns mit der Welt der Vögel bekannt, wobei er eine winzige Diskriminierung vornimmt: Er spricht nämlich nur von den Vögeln der Lüfte – und vergisst dabei, zumindest scheinbar, die Laufvögel wie zum Beispiel die Strauße oder Kiwis. Doch wir wollen nicht zu pingelig sein, ist doch gerade dieses Buch ansonsten ein Loblied auf die Diversität, die sicher bei Vögeln noch weitaus ausgeprägter ist als bei unsereinem. Zunächst werden also erst einmal die unterschiedlichsten Vögel gezeigt: Große und kleine, mürrische und glückliche, prächtige und freundliche Vögel. Alle Arten werden in bunten Farben und einer zwar stilisierten, aber dennoch deutlich erkennbaren Gestalt abgebildet, Papas beweist hier einen ebenso sicheren Blick wie Strich für das Wesentliche. Namentlich erleben wir nur zwei Arten: Den wunderschönen (und recht selbstverliebten) Pfau und die mütterliche Eule, die als Hauptfigur fungiert.

Die Eule ist auf dem Weg, um ihrem Kind das Pausenbrot in die Schule zu bringen und trifft unterwegs auf den Pfau, der sie bittet, auch für seinen Sohn dasselbe zu tun. Auf die Frage, wie die Eule denn den Juniorpfau finden solle, antwortet der stolze Vater, sie möge das Brot einfach dem schönsten aller Kinder geben. Auf dem Schulhof angekommen, beginnt die Eule ihre Suche, nachdem sie ihr eigenes Kind versorgt hat. Alle Vogelkinder werden betrachtet und verglichen, nach Eigenschaften sortiert und bewertet. Als die Eule endlich wieder heimkehrt und dem Pfau begegnet, will der natürlich wissen, ob sie seinen Auftrag erledigen konnte. Und das kann die Eule nur bestätigen, obwohl ihre Entscheidung sicher nicht die vom Pfau erwartete war. Dafür war sie Ausdruck einer Einstellung, die allen Kindern, die dieses Buch anschauen oder lesen, große Freude und ein stabiles Selbstvertrauen vermitteln sollte. Denn, Diversität hin oder her: Dass Schönheit natürlich auch im Auge des Betrachters liegt und keinen allgemeingültigen Maßstäben entspricht, ist nicht nur eine Binsenwahrheit, sondern vor allem sehr ermutigend und aufbauend. Vor allem in unserer Zeit, in der scheinbare Normen das Schönheitsideal stärker als jemals zuvor bestimmen und auch für einen oft massiven Leidensdruck bereits im Kindesalter verantwortlich sind. Wie schön, dass dem hier etwas Wesentliches entgegengesetzt wird, wie gut, dass dies nicht mit neuer Diskriminierung verbunden ist, wie erfreulich, dass Papas das auf eine so unaufgeregte und leicht verständliche Weise thematisieren konnte. Einen Kritikpunkt gibt es allerdings: Warum gibt der Verlag nicht an, wer die gelungene Übersetzung des ursprünglich englischsprachigen Buches lieferte? BERNHARD HUBNER



Heike Walther & Silke Weßner: *Alles all und nix mehr da! Thekla*
2024 · 32 S. · ab 3 · 15.00 · 978-3-945711-27-9 ★★★★★

Kennt ihr die Hunderasse Labrador? Sehr schöne und recht pflegeleichte Tiere – wir haben selbst einen. Nur ein Problem gibt es bei Labbis: Sie sind unersättlich. Wenn man sie ließe, würden sie den ganzen Tag nur fressen. Der Grund dafür ist ein Gen-Defekt, der das Sättigungsgefühl abschaltet. So etwas soll es auch bei manchen Menschen geben.

In dieser Geschichte heißt das – fabulöse – Tier, das genau so reagiert, sehr treffend Gulo Gierschlund. Schon beim Aufwachen knurrt ihm ganz fürchterlich der Magen. Also muss ein Frühstück her, doch alles, was Gulo hat, mag er nicht – und was er mag, hat er nicht. Einzig ein Ei ist übrig, und das gäbe doch einen herrlichen

Pfannkuchen. Wen könnte Gulo denn nach weiteren Zutaten fragen? Er probiert es bei der Eule, die nur noch eine Zwiebel hat, bei der Maus, die nichts außer Petersilie findet, dem Elch, der noch eine Möhre auftreibt, und der Schlange, die letztendlich die Lösung findet. Denn alle diese Zutaten ergeben zwar niemals einen Pfannkuchen, aber zusammen mit den reifen Tomaten der Schlange eine herrliche Tomatensoße. Gesagt, getan, und so sitzen die Freunde eine Zeitlang später bei Nudeln mit Tomatensoße und genießen ihr Gemeinschaftessen. Und der zum Schluss auftauchende Bär bringt auch noch eine tolle Überraschung mit.

Beginnen wir wieder einmal mit den Bildern. Ganz wunderbare und geschmackvoll bunte Wimmelbilder sind es, formal reduziert, aber dennoch voller spaßiger Details. Da macht das Anschauen und darin Herumstöbern wirklich Freude und stellt die kleinen Betrachter manchmal auch vor kleine Aufgaben. Die wuselnden Tiere sind zwar sehr vermenschlicht, bleiben dabei aber gut erkennbar und entwickeln ganz persönliche Charakteristika. In diesen Bildern und drumherum finden sich die eingängigen und leicht verständlichen Texte, deren Wirkung durch ein besonders geschicktes Textlayout noch gesteigert wird: Kernsätze und wichtige Wörter werden in Größe, Farbe und Fettdruck besonders eindrücklich hervorgehoben, was gerade das Vorlesen sehr erleichtert.

Zwar geht es in dieser Geschichte vordergründig um Gier und Hunger, aber eigentlich steht etwas ganz anderes im Vordergrund: Das Schönste für die sechs Tiere ist neben ihrer Freundschaft das gemeinsame Kochen und Essen, ein Erlebnis, das vielen der jungen Leser sehr vertraut sein wird und ihnen und auch den vorlesenden Eltern Freude machen dürfte. Und damit man sich schon vorfreuen kann, ist am Buchende ein hübsches Pfannkuchenrezept abgedruckt, das leicht nachzukochen und sicher für alle reizvoll zu verspeisen ist. Es ist also, gottseidank, eben nicht „alles all und nix mehr da“, sondern braucht den gemeinsamen Einsatz aller, um zum erfolgreichen Abschluss zu kommen. Den findet das Buch – und in seiner Nachfolge auch die Kinder und Eltern, die dabei sicher großen Spaß haben werden. Bei Pfannkuchen bin ich allerdings ebenso sicher, dass der Titel nach dem Essen seine Berechtigung hat. Guten Appetit! BERNHARD HUBNER



Melina Schoenborn & Felipe Arriagada-Nunez: Das ist kein Dinosaurierbuch! aus dem kanadischen Französisch von Viktoria Wenker. Helvetiq 2024 · 32 S. · ab 5 · 15.00 · 978-3-03964-039-3

★★★★★

Bücher können so unterschiedlich sein wie das Leben. Es gibt fröhliche und traurige, kurze und lange, alte und neue Bücher. Manche haben Bilder und andere keine, manche beschreiben das wirkliche Leben, andere sind reine Produkte der Fantasie. Und manche sind alles zusammen – und es passt trotzdem.

Fangen wir mit dem wirklichen Leben an.

Hier lernen wir ein Eichhörnchen kennen, das sich besonders gut mit seinesgleichen auskennt. Es ist ganz vernarrt in die vielen interessanten, oft sogar spektakulären Fakten, die man über Eichhörnchen wissen kann. Und unser Eichhörnchen weiß sie alle – und es möchte sie uns Lesern auch sämtlich mitteilen. Wenn da nicht



plötzlich ein Dinosaurier auftauchen würde, der das Eichhörnchen für grenzenlos uninteressant und sich selbst für ungeheuer attraktiv hält. Also quatscht er dem kleinen Hörnchen ständig dazwischen und drängt sich in den Vordergrund. Dabei, so weiß das Eichhörnchen, ist dies doch gerade kein Buch über Dinosaurier. Moooment! Und das soll jetzt das wirkliche Leben sein? Genau, denn kennen wir nicht alle solche Situationen, wo jemand gerne etwas erzählen möchte und von großen ungehobelten Zeitgenossen ständig unterbrochen und in den Hintergrund gedrängt wird?

Dabei hat das Eichhörnchen wirklich viel zu berichten, seine Infos über seinesgleichen sind sicher nicht schon allen bekannt. Gut, es ist schon auch ein bisschen sehr eingenommen von seiner Art. Aber muss man es deswegen gleich so schikanieren? Und als wäre ein extrovertierter Dino nicht schon schlimm genug, mischt sich auch noch eine Eichel ein, die als Lieblingsspeise von Eichhörnchen mindestens ebenso gewürdigt werden möchte. Da schlägts doch Dreizehn! In einer gelungenen Mischung aus Sach- und Bilderbuch spielen sich diese Kabbeleien vor unseren Augen ab, textlich treffsicher und durchgängig in wörtlicher Rede formuliert. Und dazu kommen noch die Illustrationen, die den beiden (drei?) Gegnern in rahmenlosen Comic-Szenen turbulente Schauplätze liefern, um sich bis fast an die Prügelei gegenseitig zu triezen. Das knallt tatsächlich glaubwürdig und spielt mit ständigen Parallelen zu bekannten Alltagssituationen. Alles ein großer Spaß also?

Sicherlich auch, aber eben mit sehr realem Hintergrund: Die Sachinfos über Eichhörnchen sind fundiert und aufschlussreich, die Verhaltensweisen nur allzu bekannt und in ihrer Konsequenz für die „Underdogs“ des menschlichen Alltags tröstlich. Denn auch wenn der Aufmerksamkeitswert eines Dinos sicher immer hoch ist, setzt sich das kleinere Hörnchen hier durch, hält die Stellung und gewinnt letztlich das Duell. Und die jungen Leser folgen dem Spiel und seinem Sachhintergrund umso bereitwilliger, als Balgereien mit Dinos sicher zum Spannendsten gehören, was man sich vorstellen kann. Ein geschickter Schachzug also, dieses Kein-Dinosaurierbuch, mehr als unterhaltsam zu lesen und anzuschauen und noch dazu mit einer mutmachenden Botschaft. Wirkliches Leben und Fantasie, lustig und traurig, Bilder und Texte, alles genial vereint, wie es nur Bücher können. Toll! BERNHARD HUBNER

Inhalt

1. *Rebecca Gugger & Simon Röthlisberger: Der Wortschatz. NordSüd 2024* 2
2. *Jule Wellerdiek: Fundbüro Wurm. NordSüd 2024* 3
3. *Heidemarie Brosche & Jana Moskito: Du bist nicht mehr mein Freund. mvg 2024* 4
4. *Lena Raubaum & Tobias Krejtschi : Ungalli. Tyrolia 2024* 5
5. *Linda Wolfsgruber: sieben. die schöpfung. Tyrolia 2023* 6
6. *Nelly Buchet & Rachel Katstaller: Von wegen Regen! NordSüd 2024* 7
7. *Kim Fupz Aakeson & Stian Hole: Dinge, die verschwinden. Hanser 2024* 8
8. *William Papas: Das schönste Kind überhaupt. aracari 2024* 9
9. *Heike Walther & Silke Weßner: Alles all und nix mehr da! Thekla 2024* 10
10. *Melina Schoenborn & Felipe Arriagada-Nunez: Das ist kein Dinosaurierbuch! Helvetiq 2024* 11